

Eine neue Industrie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 44

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstere Schreiber
Und bringe, wie ich's muß,
Der Bundeshauptstadt meinen
Blickwunsch und meinen Gruß.

Die fünfzig Jährlein schwang sie
Das Banner stolz und brav,
Und immer, wo's zum Ernst gieng,
Sie voll's in's Schwarze traf.

So bist du es geworden,
Was man dich werden hieß;
Glückauf, mein Bern, zieh' weiter,
Wie stets dein Banner wies!



Was ist das für ein kurioses Wesen, wenn wir in den Zeitungen lesen von farbigen Büchern des Landes und diplomatischen Verstandes? Handelt etwa das Blaubuch über einen Verhauf, weil es schon lang mit dem Nachbar eine verwickelte Sach' war? Verzeichnet man im Gelbbuch, was dort hinten derselb' such'? Oder spioniert man im Rotbuch, wer Majestäten zu Tod fluch'? Vermutet vielleicht das Braunschuch erobersüchtigen Jannebruch? Oder versucht man im Grünbuch einen ganz friedlichen Süßspruch? Sonst erscheint natürlich das Weißbuch dem Steuerzahler als Schweißtuch, und verbreitet das düstere Schwarzbuch entschiedenen Pulver- und Hargz'uch.

Ganz ohne Zweifel spricht das Graubuch von gegenseitigem Vertraubuch, und weil solches alle Farben verderbt, sind sämtliche Großmächte falsch gefärbt. Nun wissen wir, daß viele Fürsten nach reinem Wasser nicht dürsten, und niemals nach Gelegenheit haschen, was etwa falsch gemalt, abzuwaschen. Wir wünschen sehr für unsere Kinder in Zukunft ehrliche Buchbinder, daß nicht etwa unschuldige Erben an vergifteten Farben sterben; und hat sich dieser Bücher-Regenbogen der vielfarbige einmal verzogen, wird wahrlich viel weniger gelogen.

's Vöchli wott Recht ha!

In unserm klüene Schweizerland
Wird immer no, es ist en Schand,
Nach meh als zwanzgerlei Geseze —
Und drunder sind uralte Geseze —
D'Justiz besorgt und 's Recht und d'Straf
Verschiede, grad wie d'Paragraph.

Wenn ein em Nocher 's Hus aündet,
Daß's bis an Bode abebünnit,
Da warte zäh Jahr Suchthus finer,
Und dert ist 's Strafmaß zäh mal klüner.
So findet bini d'Schlechtigkeit
Je nach em Ort si Gerechtigkeit.

Bim Eid, de ist kein grechte Ma,
Wo will, es soll so witer gal,
D'Kantönljerechtigkeit muess blibe.
En Jede darf und soll jetzt schreibe
Es dütligs „Ja“ mit finer Hand
Für d'Rechtseinheit im Schweizerland.

J. K.

Friedli: „Los Chäp, mi liest gad jez i der Zitig viel vun-ärä Doppeliniziativa; was ist ä das heib's? Was ä Doppelliter ist, wüßt i schun!“

Chäp: „Dasälb gheht mä dir a; lue, das ist äs Mandöver zum zwii flügä uf ei Chlapp z'träffä.“

Friedli: „Und was färtig flügä sind dä das, Phörich?“

Chäp: „Die ei heißt Proporz und die ander Bundesratswahl dur d's Volch.“

Friedli: „Das sind artägi Viehcher, mal gwüß kä chöslächi!“

Chäp: „Nimm di in acht was seist, poß minämeitäl, häntisch nach hinderä chuh. — Los jez; Wänn du gära Surchrut und Schwinis hettist, so dörfst du nach am Proporz au Surchrut oder Schwinis ha.“

Friedli: „O herrjeh! Mit dem farämer aber weidli ab. Und mit der Bundesratswahl dur d's Volch würdäd si nachhär jedä Efel chönnä uf Bärnä schiggä.“

Was aufwärts strebt, den Geist erhebt:
Grasmücke, die liedergerandte,
Die Lerche, die Himmelsgeandte.
Der niedre Sinn am Boden klebt,
Kann wühlen nur und Schnüffeln,
Im Kote sucht er nach Trüffeln.

Vom Narrenturf.

„In Deutschland herrscht infolge regierungsseitiger Absperungsmaßegehn solche Gleichnot, daß die Pferdeschlächtereien einen fabelhaften Aufschwung nimmt. Wenn doch unser Bundesrat auch so weise wäre!“

„Was? P?“

„Nun, weil in der Schweiz die Unterhaltung der Pferde zu teuer ist!“

„Nanu!?“

„Ja, ich kenne Leute, z. B. in Montreux, denen sie an einem Abend an die tausend Franken kosten!“

„Em, das sind doch wohl dann Rennpferde?“

„Nein, das sind — Renn-Pferdchen!“

„Ach, so!“

Corbeerriges.

Et der tausend! hat's geklungen, als der Albis hat gesungen
Am Sängersfest im Aargau! Und Andre machten's gar flau.

Den Tenor kann's nicht verschlimmen, wenn entlehnte Dürcherstimmen
Du Hilfe kommen Langnau; das kennt die dümmste Sangfrau.

Wirklich herrliche Töne kamen also zum Gehöre,
Daß es durch Berg und Tal hieß: Das war der Chor vom Albis!

Als die Herren Richter prüften, riefen freudig die Verblüfften:

„Sofort den ersten Corbeer für diesen besten Chor her!“

Freundlich auf die Stör gegangen, Ruhm und Ehre mit gefangen
Hat so der Harmonie Pracht; was aber Harm? — o — nie! macht.

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bröter!

Wieh ist mir doch in tischen Tagen mein Härz — animus meus — auf-
gegangen for Dreite iper ten heilichen Saughär vom heiligen Herpsch! Ich
tänke, tu wirsch auch rausered hapen unt noch sauserän, diweil er wahrem ist!
Als kohnen tapei i m soh ti getanken, wiß's noch for Jaiden schön gewäßen
sain mus, woch mir Unser ier noch den heilichen Tropfen ter Käpen gedrunngen
hott, woch es noch hieß: Prosit fratre! Ca kohnit auch di Retenzard här: „Ja
freulich hapen wir Käpen, aper d'Herren sauphen ten Wain!“ Tu tamalliger
Zeit wär mir ain Pfahrhauskällter liäper gewäßen, als witi schenst mittell-
alderlich Sammlung midampft der Leisenbete — under unz zagd, gehörde si jegd
auch aßemig tordhin — tenn tord konnde Mahn noch in Antiquis rebus herum-
schnaiggen Tafes aine Dreite wahr! Peßer als ti scheinst Pipliodet, woch mahnt
toch mir so trocken pladderen muß, tag i em ter Schdaup in Hals kommt unt
sonst nix! Auch prandche mahnt tord kainen Kabalog, wail mahnt doch dän
Rank fant, wenigschtäns biß vor ti erschte Stuphe der Källersäge unt jon ta —
per pedes pecorum —

Soh wüß ich Thier denn noch i lahdeinsches Sauserfärslein sagen:

Contemne nunquam vinum bonum,

Nam parat tibi virem leonum!

womit ich verpleipe Cain rrr

Stanislaus.

Danefi: „Du Rüedel, wie dücht di jez das: do hei si eim, wo-n-es
Vegiernölli het welle usgeh, siebe Monat geh, und eim, wo-n-es chlis Maidli het
welle notzuchte, drü. Seb ich mit Seel nit recht!“

Rüedel: „Jä, sit öbbe e Putgere ime Gerichtshus us Verseh es Chind
derwütscht het, sie si halt in sehem Chapitel nümme so streng.“

Danefi: „Jä aber, wenn's doch öbbe au vorkunnt, daß en Gericht-
chassessührer mit em Briefträger zämme die eidgenössisch Post um d'Frankatur
bschiff, sötte sie au im andere nit so streng si!“

Eine neue Industrie.

„Du Köubi“, seit der Seppetuni, „geschter bi-n-i in der Stadt gi und ha
mär d'Wält ä chlei agnägät. Under anderem ich mer eis bsäßameißig ufgefalle:
Fast an jedem anderä Hus häts gheißä Buñnä terri (Bohnererie); miäch
nünnts nu Wunder, worum aß mä-n-in der Stadt so viel Buñnä terri (Bohnen
dörrt); öb das eigätli rentiärt? Im säbä Fall seichi bei üs au ä souä Buñnä-
terri a!“

„Jä, gfiäht Seppetuni, fangs liäber nit a; bei üs hät mä die dürre
Chisel nit gära; das ist ebä mei für vergwintli Stadtmägä!“